



# Harry Kemelman

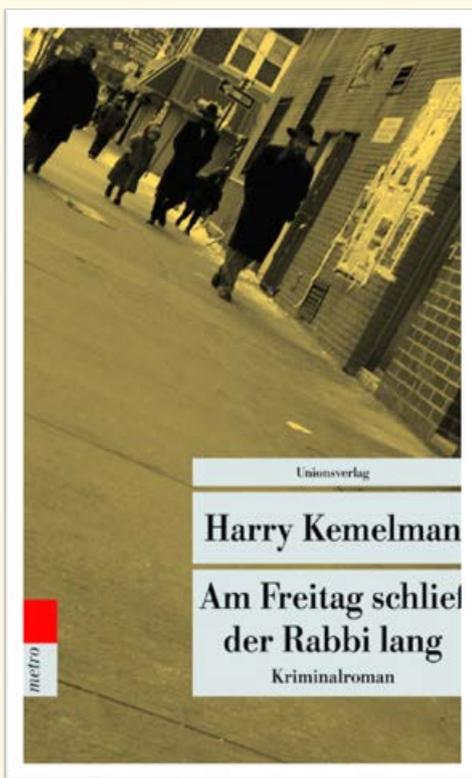
**und seine Rabbi-Small-Kriminalromane**

erschienen im Unionsverlag 2015





Kriminalromane gibt es nicht nur zahlreich wie Muscheln am Meer, sondern auch genauso vielgestaltig. Oft liegen ihre besonderen Qualitäten in der Person des Ermittlers, sei er nun ein „professioneller“ Kriminalist oder eher ein Hobbydetektiv. Unter den letzteren sind besonders beliebt jene, deren Hauptberuf möglichst weit von der Spurensuche und Täterermittlung entfernt ist, was die kriminalistischen Profis regelmäßig zur Weißglut bringt. Und besondere Wertschätzung genießen wohl Priester, man denke nur an Chestertons *Pater Brown*, viele Vatikankrimis oder in Deutschland Wolf Schreiners Pfarrer Balthasar Senner. Und auch wenn es nicht direkt Kriminalromane sind, zähle ich auch Guareschis *Don Camillo* zu dieser Art Heroen. Unwillkürlich fasziniert wohl die Mischung eines pfiffigen Intellekts mit einem ausgeprägten Verständnis für typisch menschliche Fehlritte – und die unwägbare Prise an göttlicher Eingebung spielt auch noch mit hinein.



## Am Freitag schlief der Rabbi lang

übersetzt von Lieselotte Julius · 220 Seiten · 9.95  
978-3-293-20709-7

Ich war jedenfalls geneigt, den vorliegenden Roman in eben diese „Schublade“ zu stecken, ist doch die Titelfigur ein jüdischer Rabbi. Wie wenig diese Einschätzung stimmt, kommt noch zur Sprache. Es geht jedenfalls um den Rabbi David Small, der seit einem knappen Jahr von einer neu gegründeten jüdischen Gemeinde in Massachusetts, unweit von Boston, angestellt ist. Er wird beschrieben als ein eher unscheinbarer, junger Mann, verheiratet, wie es der Brauch vorsieht, und dazu ein gelehrter Mann, dessen Kenntnisse in der Auslegung der Heiligen Bücher und der Vorschriften des Talmud groß sind. Und doch ist er nicht

bei allen Mitgliedern seiner Gemeinde sehr angesehen, fehlen ihm doch gewichtiges Auftreten, respektable Erscheinung und ein Interesse an den gesellschaftlichen Pflichten. Daher hat sich eine Fraktion im Gemeindevorstand gebildet, die seinen Vertrag nicht verlängern möchte, wohingegen andere ihn gerade wegen seiner Geradlinigkeit und Wahrhaftigkeit sehr schätzen.

In diese innergemeindliche Unsicherheit platzt die Entdeckung eines Mordfalles, der sich in unmittelbarer Nähe der Synagoge zugetragen haben muss: Ein ganz junges Kindermädchen wurde erwürgt, man findet sie hinter einer Mauer nahe der Synagoge, und sie war schwanger. Dazu



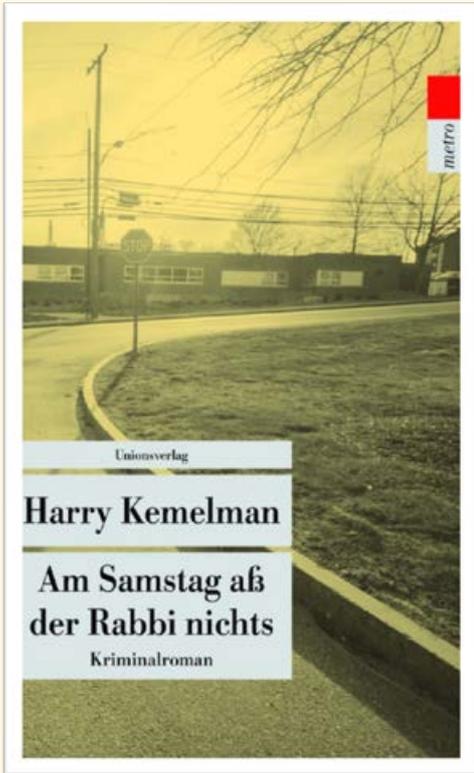
findet sich ihre Handtasche im Auto des Rabbiners. Kein Wunder, das ein erster Verdacht auf ihn fällt. Die Ermittlungen der Polizei ergeben immer neue Verbindungen mehrerer Männer zu dem Mädchen, doch nichts lässt sich beweisen. Als dann ein Verdächtiger tatsächlich verhaftet wird, überzeugt Rabbi Small den Polizeichef, mit dem ihn erst Sympathie und später eine Freundschaft verbindet, den Mann freizulassen. Doch nun rückt er selbst wieder ins Zentrum der Verdächtigungen.

Gute Kriminalromane legen auf jeder Seite neue Spuren, verwirren den Leser und lassen ihn ständig mit neuer Gewissheit glauben, den richtigen Mörder erkannt zu haben. Allein hier trumft dieses Buch bereits auf, leistet es doch auf diesem Gebiet Erstaunliches. Dabei ist die Geschichte glaubwürdig und stringent erzählt, es gibt keine logischen Brüche, dafür sorgt schon der Scharfsinn des Rabbi. Der will gar nicht wirklich ermitteln, aber sein Hang zum Zweifel und zum kritischen Hinterfragen scheinbarer Wahrheiten führt ihn auf völlig merkwürdig erscheinende, aber letztlich zum Ziel führende Wege. Der wirkliche Mörder stand jedenfalls nie auf meiner Verdächtigenliste.

Es ist also zunächst beeindruckend, wie durchdacht und „sauber gestrickt“ dieser Roman seinen Plot entwickelt. Dabei verzichtet er völlig auf die heute fast selbstverständlich gewordene heftig brutale „Action“, hat keine thrillerüblichen Schreck- und Schockmomente, widmet sich dafür aber ausführlich der Ausleuchtung des „Hintergrundes“. Nicht nur, dass man immer etwas mehr von den Personen erfährt, als für den Handlungsfortgang erforderlich wäre. Dies ist vor allem ein profunder Einstieg in das Wesen des Rabinertums, den jüdisch geprägten Alltag und ein erstaunlich unkompliziertes Nebeneinander der verschiedenen Konfessionen und Religionen in dieser kleinen Stadt, ohne dass Spuren von Antisemitismus völlig ausgeklammert würden. Für mich am erstaunlichsten war der grundlegende Unterschied zwischen einem Rabbi und den christlichen Priestern. Das umfasst nicht nur die auch bei christlichen Konfessionen unterschiedlichen Arbeits- und Autoritätsverhältnisse, sondern vor allem die völlig andere Sicht auf den Talmud als reine Auslegungs- und Vorschriftensammlung, die Synagoge als ungeweihter und damit auch „unheiliger“ Raum für Gebet, Versammlung und Schule. Und eben die Aufgabenstellung des Rabbiners, der weniger für Gottesdienstleitung, Segensspendung und theologische Unterweisung zuständig ist als für das Schlichten von Auseinandersetzungen, das Vermitteln bei Streitigkeiten, letztlich eher als Richter denn als Seelsorger.

Am Schluss hat man einen Schnellkursus in jüdischem Brauchtum mitgemacht, die Entspannung mehrerer Konfliktsituationen durch pure Logik miterlebt und vor allem in Rabbi David Small, seiner Frau und dem Polizeichef Hugh Lanigan Menschen kennengelernt, denen man gerne länger verbunden sein möchte. Wie gut, dass es noch sechs weitere Bände der Reihe gibt, die seit dem Jahre 1964 und jetzt wieder in Neuauflage das Licht der Buchläden erblickt haben!

Und damit kommen wir zu Band zwei:



## Am Samstag aß der Rabbi nichts

übersetzt von Eva Koralnik Rottenberg · 216 Seiten ·  
9.95 · 978-3-293-20710-3

Er ist in jeder Woche ein besonderer Tag: Der Samstag, im Jüdischen der Sabbat. Für die gläubigen Juden ist im Gedächtnis an den Ruhetag Gottes nach der Erschaffung der Welt vieles nicht erlaubt, eigentlich sogar mehr als ein paar Schritte zu gehen, noch mehr aber Auto zu fahren, einen Lichtschalter zu betätigen u.ä.. Das Wochenende, an dem die tragischen Ereignisse dieses Buches ihren Anfang nehmen, hat noch eine weitergehende Bedeutung: Es ist das Versöhnungsfest *Jom Kippur*, damit gleichzeitig ein 24stündiger Fasttag. Kein Wunder, dass die jüdische Gemeinde des Rabbi Small in der Kleinstadt Barnard's Crossing

vor Aufregung vibriert. Rabbi Small, inzwischen für fünf Jahre angestellt, steckt nicht nur mitten in den quirligen Vorbereitungen, seine Frau Miriam erwartet in den nächsten Tagen auch ihr erstes Kind.

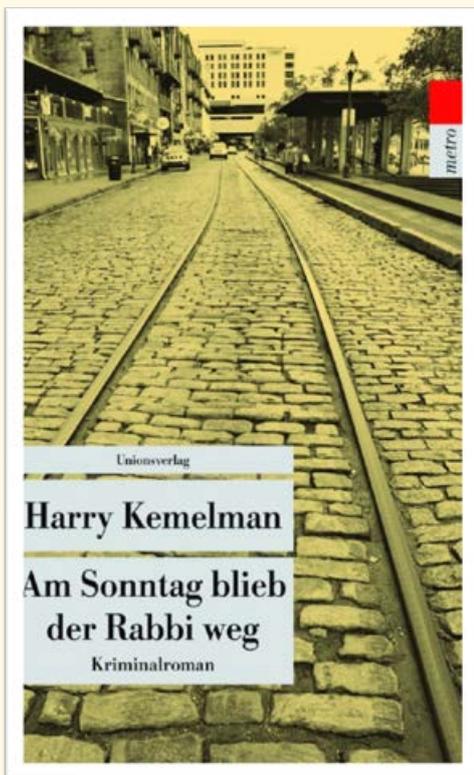
Doch während der rituelle Ablauf am Freitagabend in der Synagoge trotz der schon gewohnten kleinen Meinungsverschiedenheiten der sich für wichtig Haltenden normal abläuft, gerät der nicht praktizierende Jude Isaac Hirsh in eine gefährliche Versuchung: Obwohl seit einiger Zeit trockener Alkoholiker, spielt ihm der Zufall eine Flasche Wodka zu, der er nicht widerstehen kann. Als er bis Sonntag nicht wieder in seinem Haus aufkreuzt, alarmiert seine deutlich jüngere Ehefrau die Polizei. Und die Beamten finden ihn, in seiner eigenen Garage tot im Auto sitzend, Kohlenmonoxidvergiftung. Als Todesumstände wird ein Unfall angegeben, da es keinen Abschiedsbrief oder ähnliches gibt.

Auf Wunsch der nichtjüdischen Witwe wird der Tote von Rabbi Small auf dem jüdischen Friedhof beerdigt, mit allen Ehren und großer Anteilnahme. Doch der Detektiv der Versicherung, die für den Unfalltod auch noch in doppelter Höhe leisten müsste, plädiert auf Selbstmord. Wenn dem aber so wäre, dann wäre der Friedhof für die orthodoxeren Gemeindeglieder entweiht, und eine große Spende für die Gemeinde wäre in Gefahr. So sucht der Gemeindevorstand nach Tricks und Auswegen, um den Gemeindefrieden wiederherzustellen. Als der Streit darüber mit dem Rabbi eskaliert, reicht der sogar seine Kündigung ein. Doch, wie nicht anders zu erwarten, ergeben sich ständig neue Hürden und vor allem ein neuer Verdacht: Manches deutet eher auf Mord hin. Die Polizei ermittelt aufs Neue und findet täglich neue Verdächtige. Bis am Ende, wir ahnten es schon, der Rabbi eine völlig unerwartete, aber höchst logische Auflösung präsentiert.



Auch in diesem Band zeigt sich der unauffällige Rabbi Small wieder als eine Art Hercule Poirot mit Käppi und Gebetsmantel. Inzwischen sind viele der Personen schon vertraut, auch wenn sich immer mal wieder neue Konstellationen und Koalitionen ergeben. Trotz des Mordfalles besticht der Roman wieder durch unaufgeregte Aktion, aber umso tiefer gehende Erforschung von Verhaltensweisen und religiösen Prägungen. Wieder taucht man tief ein in jüdisches Gedankengut, dessen Scharfsinn und Dialektik man nur bewundern kann. Und man lernt aufs neue die geradlinige Wahrhaftigkeit des Rabbi zu bewundern, seinen Verzicht auf eigene Vorteile oder das Ausnutzen von Beziehungen. Und als kleine Beigabe spielen in den 1966 erschienenen Kriminalroman auch noch Verweise auf die Bürgerrechtsbewegung jener Zeit, vor allem in Alabama, hinein. Eindrucksvoll!

Und jetzt gehen wir in der Zeitfolge der Geschichte fast fünf Jahre weiter,  
im Titel allerdings nur einen Wochentag:



## Am Sonntag blieb der Rabbi weg

übersetzt von Eva Koralnik Rottenberg · 232 Seiten  
· 9.95 · 978-3-293-20711-0

Die jüdische Gemeinde ist größer geworden, die Gründer sind inzwischen alte Männer, und die nachdrängenden Jungen wissen nicht nur alles besser, sie haben auch andere Blickwinkel. So ist es kein Wunder, dass der neue Gemeindevorstand mit seinen Plänen zur Modernisierung und Politisierung der Gemeinde auf Widerstand stößt. Da aber die Mehrheitsverhältnisse recht klar bei den Jüngeren sind, versuchen die streitenden Parteien den Rabbi jeweils auf ihre Seite zu ziehen. Wie wir ihn inzwischen schon kennen, sind solche Machtspielchen nicht seine Sache, lieber verlässt er die Gemeinde, bevor er sich in eine offizielle Spaltung hineinziehen lässt. Dabei schien alles zur Zufriedenheit zu sein, selbst die jungen Leute aus der Gemeinde fühlen sich von ihm ernst genommen und mögen ihn deshalb.

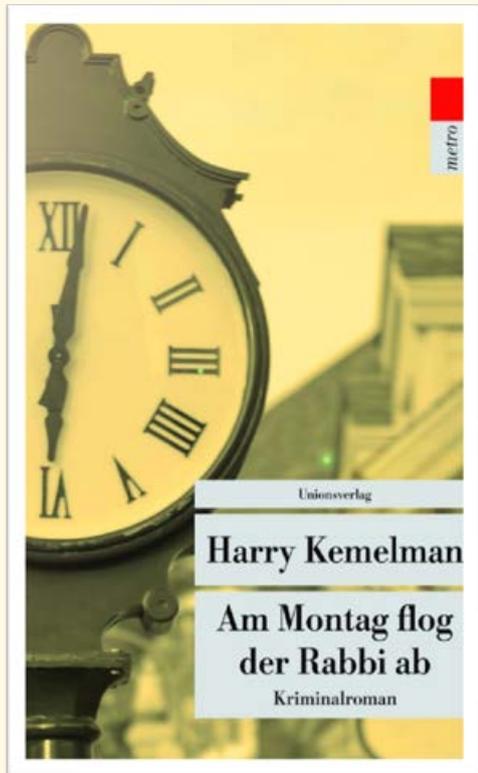


Während der Rabbi als Aushilfe am Wochenende vor dem Pessachfest auswärts predigt, trifft sich die Jugend zu einer Wiedersehensparty am Strand, zu der auch Moses Carter kommt, der kurz vorher als Dealer bei einem Bostoner Marihuanahändler angeheuert hat. Die Party endet recht abrupt, als ein schweres Gewitter aufzieht und ein Blitzeinschlag das Stromnetz unterbricht. Die Jugendlichen brechen schutzsuchend in eine nahe Villa ein, doch können nicht alle im ersten Abholauto mitfahren. Als das Auto den betrunken zurückgelassenen Carter abholen will, finden die drei Autoinsassen nur noch seine Leiche, doch gleichzeitig taucht auch die Polizei auf und verhaftet alle. Auch der Bostoner Händler wird in dieser Nacht tot aufgefunden.

Wie gewohnt dauert es eine ganze Zeit des Lesens, bis die eigentliche Mordgeschichte ins Laufen kommt. Und wie immer wird diese Zeit genutzt, um möglichst viele Personen kennenzulernen, etwas über die Beziehungen innerhalb der Gemeinde zu erfahren und die Polizei bei ihren einsetzenden Ermittlungen zu beobachten. Auch diesmal gibt es eine große Zahl von Verdächtigen, viele mögliche, aber unklare Motive und gegen Ende den inzwischen schon gewohnten Streit zwischen Polizeichef Lanigan und dem Rabbi, der wieder einen völlig unvorhergesehenen Täter präsentiert.

Doch auch wenn das Prinzip beim dritten Band langsam erkennbar wird, ändert das nichts an der Qualität der handwerklichen Konstruktion, der tiefgehenden Charakterzeichnung der Personen und der Faszination für die Feinheiten der spezifisch jüdischen Denkweise. Erstaunlich ist dabei, dass der Leser nicht für dumm verkauft wird, die allermeisten Fakten kennt, die zur Lösung führen – und dennoch kaum zu den gleichen Schlüssen käme. Bravo, Rabbi Small. Und Respekt wieder einmal für den Autor Kemelman, der 1969 bereits so offenherzig über Rassenvorurteile und die aufbrechenden Protestbewegungen von Studenten, Afroamerikanern und Frauen gegen ihre jeweiligen Benachteiligungen schrieb.

Und weil der Leser langsam meint, er kenne sich aus,  
legt unser kleiner Rabbi Small so etwas wie ein Sabbatjahr ein in seinem vierten Fall:



## Am Montag flog der Rabbi ab

übersetzt von Lieselotte Julius · 328 Seiten · 9.95  
978-3-293-20712-7

Wer in seinem Berufsleben in eine Sinnkrise hineinschlittert, tut gut daran, eine Denkpause einzulegen, den Betrachtungsabstand zu vergrößern, um sich über sich selbst, seine Ziele und Probleme klar zu werden. Genau das tut Rabbi David Small in diesem Band. Der bisherige Gemeindevorstand hatte ihm eigentlich eine Anstellung auf Lebenszeit anbieten wollen und im anstehenden siebten Jahr seiner Tätigkeit ein Sabbatjahr, doch die Neuwahl mit einem „Wachwechsel“ zu wieder einmal jüngeren und geschäftsorientierteren Gemeindevorstehern kam dazwischen. Da es scheinbar gar keine Bestrebungen gibt, seinen Vertrag zu verlängern, beantragt der Rabbi einen dreimonatigen unbezahlten Urlaub,

um mit seiner Familie Israel und vor allem Jerusalem zu besuchen. Trotz einiger Irritationen wird ihm die Auszeit gewährt und ein Ersatzrabbi engagiert.

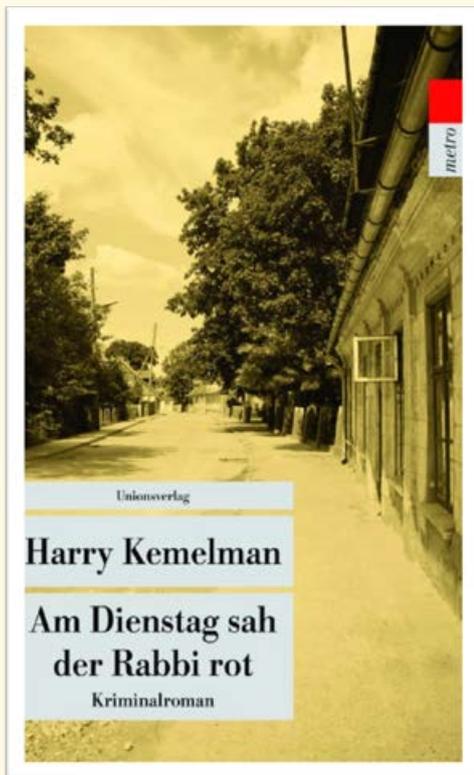
In Israel angekommen, verweigert sich die Familie Small dem touristischen Programm. Durch Vermittlung von Miriams Tante beziehen sie eine Mietwohnung in Jerusalem, Miriam macht ein Praktikum im Krankenhaus, der kleine Jonathan besucht den Kindergarten und lernt schnellstens Hebräisch – und der Rabbi selbst bummelt durch die Straßen, besucht Büchereien und lernt, wie anders es ist, als Jude unter lauter anderen Juden zu sein. Die Ursprünglichkeit des Umgangs mancher Israelis mit ihrer Religion, wenn sie nicht in der Diaspora aufrechterhalten werden muss, verlockt ihn dazu, über ein langfristiges Bleiben im Lande nachzudenken. Doch Israel besteht nicht nur aus geschlossenen Geschäften am Sabbat, heroischen Kibbuzen auf dem Land und pittoresken Altstädten mit hohen Lebenshaltungskosten.

Schon in der ersten Jerusalemer Nacht der Smalls gab es in der Nähe einen terroristischen Bombenanschlag, und als der Rabbi mit einem Bekannten und dessen Sohn einen Gebrauchtwagenmakler aufsucht, wird der wenige Stunden später ebenfalls Opfer eines solchen Anschlages. Und die israelische Polizei sowie der Geheimdienst Shin Bet finden die zweimalige räumliche Nähe des Rabbiners bei solchen Attacken durchaus untersuchenswert. Doch auch die anderen Beteiligten schaffen es mühelos, den Verdacht auf sich zu lenken. Den Weg aus dem entstandenen Gordischen Knoten zu finden wird wieder einmal die Aufgabe unseres Rabbi Small. Und wer sich über den Titel des Buches wunderte, wo doch der Abflugtag nach Israel ein Donnerstag war, der muss wieder bis fast zum Schluss der Geschichte warten, bis er versteht.



Und wieder hat man noch vieles mehr verstanden nach der Lektüre: Über den Staat Israel und seine Gründergeneration, das Verhältnis zu seinen Nachbarn, ebenso aber auch wieder über jüdische Vorstellungen und Verhaltensweisen. Wobei man auch etwas über die Nichtjuden gelernt hat, und das alles auf höchst unterhaltsame und oft spannende Art und Weise.

Und deshalb schauen wir gleich hinein in den nächsten, den fünften Band:



## Am Dienstag sah der Rabbi rot

übersetzt von Edda Janus · 308 Seiten · 9.95  
978-3-293-20713-4

Wir sind wieder zurück in der Region Boston, wo der nie turbulentenfreie Alltag Rabbi Small schnell wieder mit Beschlag belegt. Die Scharmützel mit Gemeindegliedern und -vorstehern, denen der Rabbi nicht genug oder gerade zu sehr orthodox ist, die von ihm mehr Präsenz oder weniger Einmischung verlangen, sind uns schon vertraut, auch wenn die Namen der Personen wechseln. In diesem Jahr findet Rabbi Small aber eine neue Ablenkung, eine Erholung vom Gemeinde-

stress: Ein College hat ihn für ein Semester engagiert, um über Jüdische Philosophie Vorlesung zu halten. Eine Herausforderung, die dem Rabbi viel Freude macht, aber seine gewohnte Geradlinigkeit und Standhaftigkeit auch auf die Probe stellt. Denn es hat sich vieles geändert, seit er selbst Student war. Die gesellschaftlichen Umbrüche der späten 1960er Jahre haben vieles verändert, der gescheiterte Vietnamkrieg, die Hippiebewegung und antiautoritäres Aufbegehren lösen mehr und mehr die Grundfesten der bürgerlich-konservativen Gefüge auf. Und da der Fortgang dieser Buchreihe nicht nur über diese Jahre, sondern mitten aus ihnen heraus schreibt, spürt man ein Zunehmen der Unsicherheiten und des Zynismus auch aus dem Text (Erscheinungsjahr 1973).

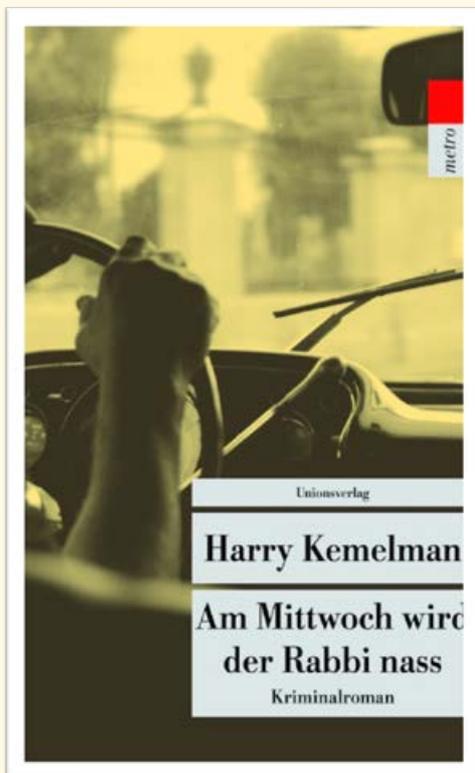
Eines Tages bleibt es aber nicht bei Protestveranstaltungen und Petitionen, denn am Freitagnachmittag, kurz nach dem vorzeitigen Ende der Smallschen Vorlesung, explodiert im Dekanbüro des Colleges eine Bombe. Es gibt nur ein Opfer, Professor Hendryx, der im Büro nebenan saß. Doch



war er wirklich Opfer des Bombenanschlags? Polizei, Staatsanwalt und sogar das FBI werden tätig – und wie immer gibt es eine große Zahl möglicher Verdächtiger. Und während die einen ent- und andere belastet werden, während sich der Leser einmal mehr ins Zeug legt, um eigene Tathergänge und -verantwortliche zu entdecken, kämpft Rabbi Small an zwei ungewohnten Fronten: Im College beginnt er bei seinen Schülern Erfolge zu erzielen, doch in seiner Gemeinde baut sich eine Fraktion der Ablehnung auf. Und er kämpft mit seinen Selbstzweifeln, ob seine Vorstellung des Rabbinate mit der Realität seiner Zeit noch zu vereinbaren ist.

Es wird nicht überraschen, dass das Karussell der Verdächtigen erst zum erfolgreichen Stillstand kommt, als Rabbi Small die spezifische Logik des Talmudisten ins Spiel bringt. Und wieder einmal verblüfft die Lösung, obwohl die Fakten bekannt waren. In einer der ersten Besprechungen der Kemelman-Bücher beschrieb *Der Spiegel* 1968, wortgewandt wie immer, den Rabbi als „Shylock Holmes“ – da ist was dran, aber es ist weit mehr als das.

Und natürlich wollen wir jetzt auch wissen, wie es weitergeht.  
Nun, ganz einfach: Mit Band sechs.



## Am Mittwoch wird der Rabbi nass

übersetzt von Gisela Stege · 320 Seiten · 9.95  
978-3-293-20714-1

*Variatio delectat*, sagt der Lateiner und meint dasselbe wie die Redensart *Abwechslung ist das halbe Leben*. Und tatsächlich gelingt es Kemelman in seinen Romanen immer wieder, zumindest Teilaspekte zu verändern, Schwerpunkte anders zu setzen, einfach zu überraschen. Hier ist es zunächst schon im Titel der Wechsel aus dem Präteritum ins Präsens, was kleine Assoziationen an den Märchenreim *Heute back ich, morgen brau ich...* weckt, aber eine falsche Fährte legt, denn im englischen Original bleibt das Tempus gleich. Und falsche Fährten sind in Kriminalromanen nichts Ungewöhnliches.

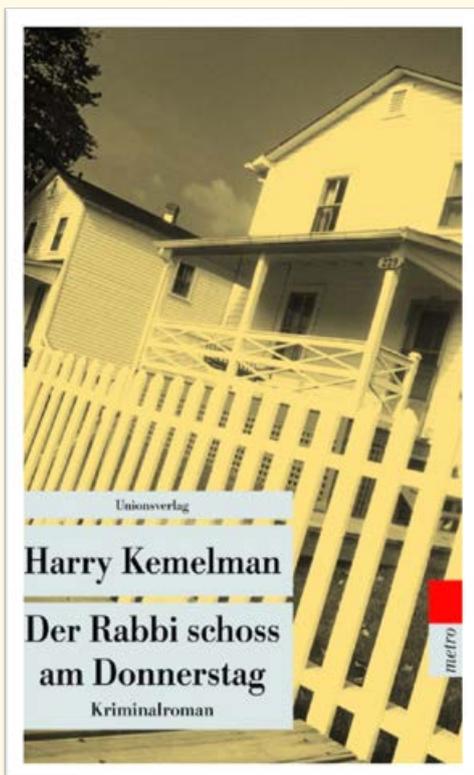
Wie in allen Bänden der Reihe deutet zu Beginn gar nichts auf einen Kriminalroman hin. Wir sind wieder in der inzwischen wohlbekannten Kleinstadt Barnard's Crossing, ein neuer Gemeindevorstand ist gewählt und will, fast gegen den Willen des



Rabbi Small, die Religiosität der Gemeinde fördern. Dazu soll eine Art Klausur, ein Einkehrhaus, geschaffen werden, was dem Rabbi als unjüdische Abkehr von der Welt erscheint, typisch eher für Christen. Dann kommt der titelgebende Mittwoch, ein Hurrikan tobt sich über der Gegend aus, bei dem der Rabbi nasse Füße bekommt und ein alter Mann braucht dringend ein Medikament. Sein Arzt gibt das Mittel telefonisch durch an die Apotheke, und ein Kunde ist bereit, es bei dem Alten abzugeben. Durch den Sturm muss die Polizei das letzte Stück Transport übernehmen - und kurze Zeit später stirbt der Alte. Dann stellt sich heraus, dass es ein falsches Medikament war, auf das der Kranke allergisch reagierte. Doch wie konnte die Verwechslung passieren? In Frage kommen mehrere Beteiligte. Und jedes Nachbohren der Polizei lässt neue Verdächtigungen zu, enthüllt neue mögliche Hintergründe.

Als endlich der Fall klar scheint, ist auch das nur eine falsche Fährte, und der Einzige, der sich aufs Fährtenlesen wirklich versteht, ist Rabbi Small. Spannend war es wieder einmal, erstaunlich humorvoll und gleichzeitig informativ-unterhaltsam. Und, sei es Zufall oder Fügung, auch seine Gemeindeprobleme, die sich dieses Mal vor allem um orthodoxe, konservative und Reformgemeinden drehten, lösen sich zur Zufriedenheit. Doch wir können sicher sein, dass dieser glückselige Zustand nur vorübergehend ist, das wird sich sicher wieder ändern ...

... spätestens in Band sieben, mit dem die Reihe schließt:



## Der Rabbi schoss am Donnerstag

übersetzt von Gisela Stege · 284 Seiten · 9.95  
978-3-293-20715-8

Inzwischen sind wir im Jahre 1978, es bleibt der bekannte Rabbi David Small, der inzwischen 12 Jahre im Dienst ist, und es bleibt die konservative jüdische Gemeinde in der Kleinstadt Barnard's Crossing, deren Vorstand allerdings wieder neu besetzt ist. Dieser Kniff verhindert Ermüdung, weil sich eines nicht ändert: Der Rabbi und sein Vorstand arbeiten eher gegen- als miteinander. Doch die Beweggründe sind immer wieder neu und anders. Dennoch leidet man mit dem Rabbi und will ihn andererseits auch manchmal ohrfeigen, wenn er gar zu undiplomatisch agiert. Diesmal kommt ein Außenseiter



dazu, der allgemein überwiegend gehasst wird. Es ist der Millionär Ellsworth Jordon, der nicht nur mittels seines Einflusses und Besitzes der jüdischen Gemeinde laufend Hindernisse in den Weg legt, sondern sich auch noch als ausgesprochener Antisemit und Judenhasser gebärdet.

Als man den eines Tages mit einem Einschussloch in der Stirn auffindet, ist zwar die Zahl der Trauernden klein, umso größer aber die der Verdächtigen. Und immer, wenn Juden betroffen sind, darf – oder muss - Rabbi Small sich einsetzen, um sie zu entlasten. Dabei fehlt es nicht an Vorverurteilungen und Intrigen, nicht nur um einen Schuldigen zu finden, sondern auch um private Strategien zu verfolgen. Und auch der Leser meint oft, endlich die Lösung zu kennen, die sich dann, einmal wieder, als voreilig und falsch erweist. So geht ein durchweg spannender, oft aber auch amüsanter Feldzug um die Lösung über viele Seiten, bis endlich der tatsächliche Täter zu fassen ist. Wer hat ihn gefunden? Der Rabbi natürlich, und das mit den für ihn typischen Mitteln: Logisches Denken, Verknüpfung aller Informationen und die richtige Assoziation zur richtigen Zeit. Jeder könnte es gewusst haben, aber nur Rabbi Small „trifft ins Schwarze“, um im Bild des Titels zu bleiben.

Es gibt oft Kriminalgeschichten, deren Schluss ein unzufriedenes Gefühl hinterlässt, weil zu wenige Knoten aufgelöst sind und zu viele Fragen offenbleiben. So etwas gibt es in keinem der Kemelman-Bücher. Hier wird sauber aufgedröselte und alles erklärt. Erstaunlicherweise langweilt es aber nicht, sondern bleibt auf einem hohen, wenn auch nie nervenzerfetzenden Spannungsniveau. Und die Mischung des eigentlichen Falles mit oft relativ ausführlichen Erörterungen des jüdischen Hintergrundes schmälert nirgends den Reiz, sondern gibt dem Denken zusätzliche Nahrung. Zumindest für die Leser wie mich, die nicht nur *Action* suchen.

## Ë

Ein Fazit der gesamten Reihe zum Schluss? Dies ist eine der intelligentesten Krimiserien, die ich jemals gelesen habe. Obwohl teilweise schon über 50 Jahre alt, sind zahlreiche Einblicke in Alltag, Politik, Gesellschaft und natürlich Religion nicht nur nach wie vor interessant, sondern auch noch aktuell. Dabei wirkt die Sprache immer noch frisch, gut verständlich und treffsicher. In diesem Zusammenhang ein Kompliment an die drei Übersetzerinnen, denen die Übertragung leichtfüßig und bruchlos gelungen ist. Und wie bei einem perfekt komponierten Cocktail verbinden sich die ursprünglichen Zutaten der Romane zu einem harmonischen Ganzen, das den Krimileser wie den allgemein Interessierten durchgängig anspricht und über etwa 2000 Seiten bei der Stange hält. Denn auch das ist verblüffend: Es gelingt Kemelman, den hohen Standard des Beginns über die gesamte Reihe zu halten. Dies vor al-



lem, weil auch er eine der großen Qualitäten eines Rabbiners mitbringt: die Fähigkeit, differenziert zu betrachten und überlegt zu urteilen. Und obwohl es mehrfach betont wird, wie wenig Interesse das Judentum an Bekehrung und Missionierung hat, beeindrucken viele der Details aus diesem Weltbild gerade wegen ihrer Universalität. Daher möchte ich mit einem Zitat aus dem Band 5 schließen, das mir gerade in unserer Zeit Wesentliches aussagt:

Zum Funktionieren einer vielschichtig zusammengesetzten Gesellschaft gehört es nicht, dass ein Teil der Bevölkerung jeden anderen Teil schätzt. Das ist utopisch. Es geht schon, wenn jeder Teil dem anderen gleiche Rechte zubilligt, gleichgültig, ob sie sich schätzen oder nicht.

Danke posthum, Harry Kemelman (1908–1996), für ein horizonterweiterndes und dabei höchst unterhaltsames Leseerlebnis.